

Rogate – Beten im inneren Raum

Durch die Ritzen der Bretter fiel das Sonnenlicht in Streifen auf den Fußboden. Hier drin war es dunkel. Der Schuppen hatte keine Fenster. An der einen Seite standen ein paar Gartengeräte, weiter hinten stapelten sich alte Pflanzkübel. Es roch ein wenig modrig. Der Verschlag, in den sie sich zurückgezogen hatte, war nicht sehr gemütlich, aber er hatte einen Vorteil: Die Türe konnte man von innen verschließen. Es war ein einfacher Mechanismus. Den hatte sie sich vor ein paar Monaten gebaut. Die Türe ging nach außen auf und sie hatte einfach einen Riegel an der Türe angebracht. Den drehte sie so, dass keiner reinkommen konnte. Immer wenn es Streit gab und sie Zeit für sich brauchte, versteckte sie sich im Schuppen. Als kleines Mädchen war sie einmal vier Stunden hier drin gewesen, bevor sie die Eltern gefunden hatten. In letzter Zeit gab es öfter Auseinandersetzungen. Die Eltern waren im Homeoffice und sie hatte zu Hause Schule zu machen. Die Stimmung war gereizt. Da war sie froh, nun hier im Dunkeln zu sitzen mit ihren Gedanken und ihren Fragen allein und mit Gott. Hier drinnen fragte sie keiner, hier musste sie keine Auskunft geben. Hier drinnen konnte sie auch mal ohne Scheu weinen und schluchzen. Hier drinnen fand sie die Ruhe sich zu ordnen. Sie setzte sich auf eine kleine Kiste, vergrub ihr Gesicht in den Händen und begann zu beten.

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Mat 6,6

Vielleicht kennen Sie diese Erfahrung. Manchmal braucht es einen abgeschlossenen Raum, in den wir uns zurückziehen müssen, damit wir ungestört unser Leben vor Gott bringen können. Jesus, bevor er das „Vater unser“ sagt, gibt das in seiner Anleitung zum Gebet weiter. Das „Kämmerlein“, wie es Luther übersetzte, ist die Speisekammer. Es war der einzige abschließbare Raum im Haus und auch ohne Fenster. Dort war man ungestört und konnte sich auch von Störungen abschotten.

Was Jesus in seiner Gebetsanleitung ablehnt, ist das Gebet an Straßenecken, dort wo viele zusammen kommen, und in den Synagogen. Für uns ist es doch recht weit weg, ein privates Gebet an den Straßenecken zu vollführen oder in der Kirche. Aber die Zeiten waren damals anders. Es gehörte dazu auch in der Synagoge beim Gebet zu stehen und zu flüstern. Das heißt, dass man einen Beter immer erkennen konnte. Jesus lehnt das ab, weil darin die Gefahr lag, abgelenkt zu werden und das Gespräch mit Gott nicht eine Sache zwischen Herz und Schöpfer ist, sondern eine Dreiecksbeziehung. Der andere, der mich sieht, der mich hört, der vorbeigeht, ist im Gespräch dabei. Und tatsächlich wurde von den religiösen Führern der Zeit diskutiert, wem man beim Gebet denn noch zu grüßen hatte.

Obwohl die Zeiten sich geändert haben, ist die Kritik Jesu berechtigt. Wenn ich bei einem guten Freund bin, dem ich alles sagen kann auch meine inneren dunklen Seiten, dann ist das schön. Wenn es jedoch nicht sicher ist, weil jemand vorbei kommen könnte oder sogar vorbeikommt, verändere ich mein Verhalten sofort und bin vorsichtiger. Dazu kommt auch, dass das Gebet wenn es vor Anderen geschieht auch den Anderen im Blick hat. Jesus sagt, dass religiöse Praxis nicht publikumswirksam sein soll, denn das Publikum applaudiert.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Mat 6 5

Heute wird nicht mehr an Straßenecken gebetet. Aber es passiert, dass Menschen in der Öffentlichkeit vor den Anderen das, was sie bewegt in Szene setzen auch vor Gott. Das kenne ich von mir. Und erlebe es oft. Ich nehme mir den Anderen mit dazu im Gespräch mit Gott, damit ich eine Reaktion erhalte: ein gutes

Wort, ein hilfreicher Satz, ein wenig Mitgefühl oder Mitleid. Wenn ich das tue, dann habe ich das, was mich bewegt schon gesagt. Es ist raus, ich habe meinen Lohn schon. Es ist der Lohn, den mir der Andere gibt. Die Gefahr besteht dann, dass ich meine, das wäre schon das, was ich wirklich brauche. Ich warte dann gar nicht auf das, was Gott geben will, sondern ich verwechsle leicht den Applaus des Publikums mit dem, was meine Seele braucht. Das ist doch auch schön, wenn die Menschen Mitgefühl zeigen, wenn sie sich auf meine Seite stellen, wenn sie das sagen, was ich hören will..., aber hilft mir das immer weiter? Ich sage damit nicht, dass wir aufhören sollten mit Anderen über unsere Probleme zu reden. Nein, das ist wichtig und wenn es Menschen sind, denen wir vertrauen, und wenn es weise Freunde sind, dann werden sie für uns beten und mit ihren Worten wird Gott auch an uns wirken. Aber so gut es auch tut, wir sollten das nicht verwechseln mit dem, was Gott geben kann in der Stille. Der Weg ins „Kämmerlein“ in den abschließbaren Raum im Inneren ist wichtig, denn dort passiert das Entscheidende.

So geht es mir auch, wenn ich mit guten Freunden rede und sie ihre Meinung zu meinen Problemen sagen, dann höre ich hin und brauche aber Zeit im „Kämmerlein“ um mit Gott darüber nachzudenken, es ihm zu sagen und mich beschenken zu lassen. Da muss ich auch nicht viel reden, so wie es in der zweiten Kritik in der Gebetsschule von Jesus vorgebracht wird. Ich muss Gott nicht bequatschen oder informieren. Beten heißt in erster Linie „sich lieben lassen und beschenken lassen“.

Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Mat 6,8

Gott weiß was ich brauche noch bevor ich es ausspreche. Möglicherweise weiß er es sogar besser als ich. Denn oft, so habe ich es erfahren, ist das, was ich bitte, nicht das Beste für mich sondern nur das, was ich für gut halte. In der Stille werde ich auch ruhig mit allen meinen eigenen oder fremden Lösungsansätzen und lasse IHN reden, lieben und wirken. Das Vater unser, das nun folgt, ist im Grunde sehr knapp und einfach. Nicht viele Worte. Die sieben Bitten des Vater unser reichen aus und dannstill sein.

Es gibt ein sehr schönes Lied von Dania König „Raum in mir“. Es beschreibt diesen Raum im innersten, der abgeschlossen ist sehr schön. Hier ein Teil des Textes:

***„Ich weiss es, da gibt es einen Raum in mir. Der ist heilig, der schützt mich, der gehört nur mir.
All die Stimmen verstummen, keiner zerrt an mir. Denn nur ich hab hier Eintritt und begegne mir.
Ich werde still und nichts ist mehr da, was ich will, weil ich nur noch fühl.
Ich fühl es, da gibt es diesen Raum in mir. Da ist Frieden und Gnade, da ist Gott in mir.
Keiner wertet, verurteilt, nichts verletzt mich mehr. Hier ist Würde und Achtung und Liebe zu mir.
Ich werde still und nichts ist mehr da, was ich will, weil ich nur noch fühl.
Ich ahne, dass in diesem Raum in mir Gott mir zeigt, wie er mich schuf, und was er meint mit mir.
Ich berge mich in Stärke, die mir niemand nehmen kann. Hier fängt Gott mit mir jeden Tag von vorne an.
Ich werde still und nichts ist mehr da, was ich will, weil ich nur noch fühl.
Und wenn ich aus meinem Raum wieder geh, dann weiß ich ganz genau, wo ich steh.
Und ich kann wieder geben, mitten im Leben.***



Ihr Pfarrer Michel Debus

Weiterhin zu erreichen über Tel: 03662251325 und pfarramt@kirche-triebes.de

Weitere Worte über den Podcast der Kirchgemeinde www.kirche-triebes.de oder auf dem youtubechannel der Kirchgemeinde Triebes.